

Wie die Berner Landeskirche eine Pfarrerin fallen liess

Intrigen in Berner Kirche 3/3 Die Kehrsatzer Pfarrerin suchte im «Haus der Kirche» in Bern Hilfe – vergebens. Erhielt sie eine faire Chance?

Johannes Reichen

«Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet.»
Leitspruch Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Das Jahr 2022 ist noch kalt und nicht alt, als sich Maria Y. an die Berner Landeskirche wendet. Die Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Kehrsatz fühlt sich bei der Arbeit gemobbt und vom Kirchgemeinderat nicht ernst genommen.

Nun ruft sie den zuständigen Regionalpfarrer bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn an, kurz Refbejuso. Er ist die erste Anlaufstelle in Konfliktfällen. Ende Januar kommt es zu einem Gespräch. Sie hofft, ihren Standpunkt offen darlegen zu können.

Anders als von ihr erwartet sind sie nicht allein. Anwesend ist auch der Kehrsatzer Kirchgemeindepräsident Peter Gehr. Es soll laut geworden sein, berichten Vertraute der Pfarrerin. Und Maria Y. sei in Tränen ausgebrochen.

Es ist der Anfang vom Ende. Im November 2022 muss Y. die Kirchgemeinde verlassen. Daran wird auch der Protest von Anhängerinnen und Anhängern der Pfarrerin nichts ändern – er verpufft wirkungslos. Y. heisst in Wirklichkeit anders, ihr Name wird aus Persönlichkeitsschutzgründen nicht genannt.

Offiziell handelt es sich um eine einvernehmliche Trennung. Über die Gründe wird von allen Seiten Stillschweigen vereinbart. Auch die Pfarrerin äussert sich nicht. Nur ein Passus wird öffentlich gemacht: Gegen Maria Y. lag «kein Mobbing im rechtlichen Sinn» vor.

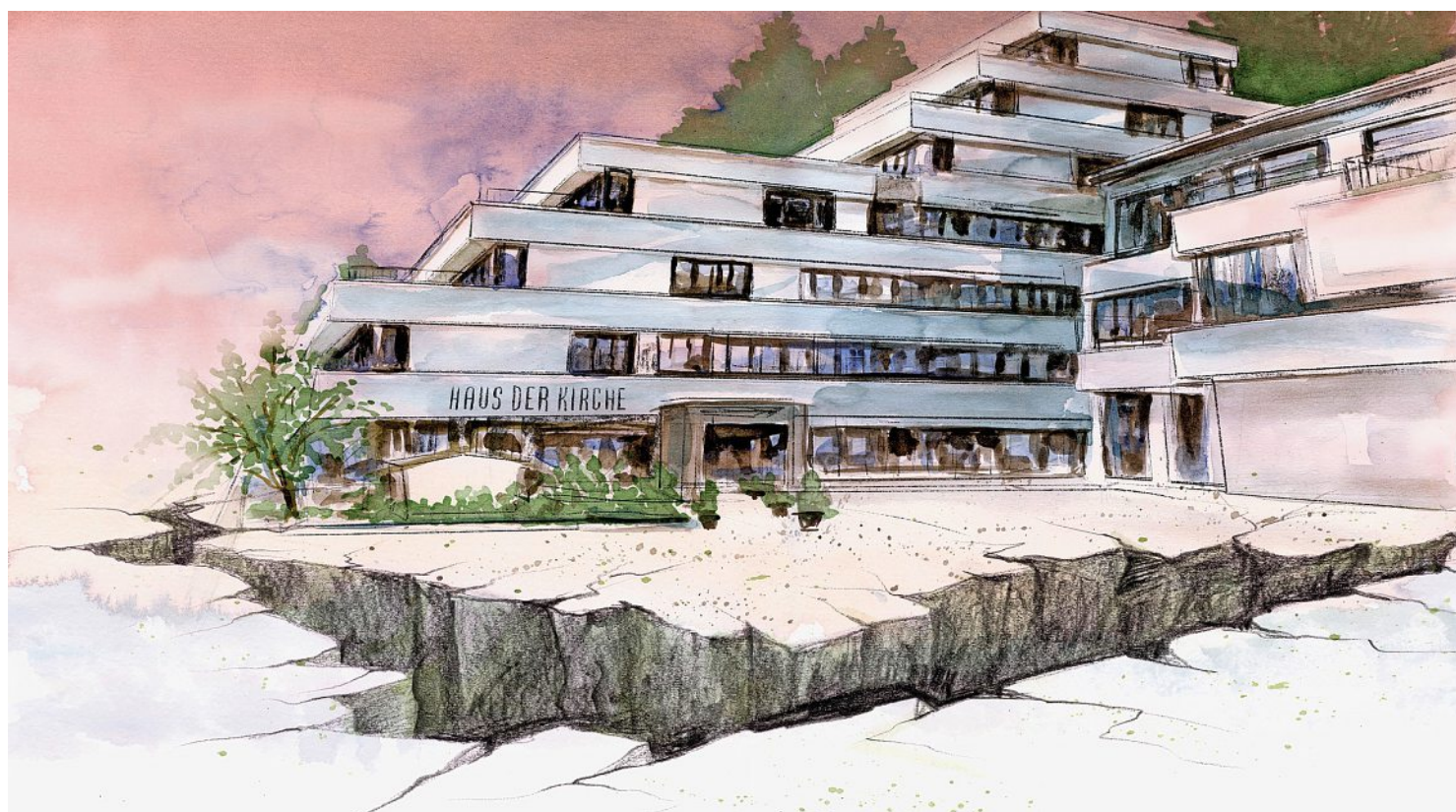
Wie konnte es so weit kommen? Im Frühjahr 2022 ist der Regionalpfarrer bei Refbejuso überfordert und reicht den Fall an die nächste Instanz weiter. Nun kümmert sich die Fachstelle Personalentwicklung Pfarrerschaft um den Fall.

Das Haus

Die Berner Landeskirche ist im «Haus der Kirche» daheim. Es liegt an schöner Lage am Aarehang im Berner Altenberg. Hier arbeiten 120 Personen, beim Eingang steht eine Schuhputzmaschine. Wie sieht es darin aus? Was sagen die Leute hier zum Fall Maria Y.?

Die Fragen bleiben offen, die Tür zum Haus verschlossen. Mediensprecher Markus Dütschler verspricht zunächst ein Gespräch mit Vertretern von Refbejuso, später will er davon nichts mehr wissen. Fragen werden nur schriftlich beantwortet – wohl von einem Juristen.

«Konflikte sollen in einem fairen Verfahren und mit Rücksicht auf die Personen und die Rechte der Beteiligten gelöst werden», schreibt Refbejuso. Das Vorgehen in Konfliktfällen ist klar geregelt, das geht aus den Antworten auch hervor. Refbejuso stehe für faire Arbeitsbedingungen



Das «Haus der Kirche» im Berner Altenbergquartier: Dort suchte die Pfarrerin Hilfe. Illustration: Karin Widmer

und nehme die Fürsorgepflicht gegenüber Mitarbeitenden wahr. Zum Fall Y. äussert sich Refbejuso «aus Gründen der Vertraulichkeit» aber nicht.

Wenn man mehr über das Innenleben der Berner Reformierten erfahren will, muss man andere Menschen fragen. Insider schildern ein Umfeld, in dem Angst vor negativen Schlagzeilen herrscht. Denn diese führten immer zu Kirchenausritten, zu finanziellen Kürzungen und einem Bedeutungsverlust.

Man kann auch noch einen Blick auf die Website von Refbejuso werfen. Die Zahl der Organisationen und Gremien scheint unermesslich. Man verliert sich schnell in einem Dickicht aus Themen, Kapiteln, Stichwörtern, Texten, Dokumenten.

Das bestätigt einen Eindruck, den manche Leute von den Berner Reformierten haben: Da herrsche eine etwas eigenartige Papiergläubigkeit. Was schwarz auf weiss steht, das zählt.

Der Eklat

Pfarrerin Maria Y. aber, das berichten Leute, die sie kennen, ist anders. Sie kommt aus der Ostschweiz, ist jung und offen und unbefangen. Sie versteckt sich nicht hinter Papieren, sie geht auf Menschen zu.

Aber jetzt ist sie in Not, sie fühlt sich gemobbt und nicht getragen. Von der Refbejuso-Fachstelle wird sie angehört. Aber sie werde enttäuscht, berichten Vertrauenspersonen, man nehme sie dort nicht ernst. Sie empfinde Refbejuso als verlängerten Arm der Kirchgemeinde.

Manchmal treffe sie an ihrem Arbeitsort im Ökumenischen Zentrum in Kehrsatz gar die Leute von Refbejuso, die sich dort offenbar mit dem Kirchgemeinderat treffen. Warum, frage sie sich. Sie sei es doch gewesen, die Hilfe gesucht habe.

Bei einem Gespräch mit Refbejuso-Vertreter Martin Hirzel und Kirchgemeindepräsident Gehr kommt es zu einem Eklat. Als Y. sagt, sie fühle sich gemobbt, und Erlebnisse nennt, entgegnet Gehr, daran könne er sich nicht erinnern. Da wirft sie ihm eine Beleidigung an den Kopf.

Es ist eine Entgleisung. Aber auch der wohl schwerste Fehler der Pfarrerin in diesem Konflikt.

Der Verein

Im Kanton Bern sind Pfarrpersonen seit 2020 nicht mehr beim Kanton angestellt, sondern bei Refbejuso. «Wir haben manchmal den Eindruck, dass die Kirche noch in diese Rolle hineinwachsen muss», sagt Kathrin Brodbeck. Sie ist Pfarrerin in Moosseedorf und Präsidentin des Pfarrvereins Bern-Jura-Solothurn, der Gewerkschaft der Pfarrpersonen.

Der Pfarrverein versuche, für seine Mitglieder einzustehen. Er biete auch eine unabhängige Beratungsstelle an. «Die wird rege genutzt.» Wünschenswert wäre

aus ihrer Sicht aber auch eine Ombudsstelle bei Refbejuso – dazu laufen aktuell keine Bestrebungen. Den Kehrsatzer Fall kennt sie nicht. Y. ist nicht Mitglied im Pfarrverein. Brodbeck sagt: «Es ist wichtig, dass man Pfarrpersonen, die frisch im Amt sind, unterstützt. Es ist ein anspruchsvoller Beruf, der an Bedeutung verloren hat. Pfarrpersonen bewegen sich in einem komplexen Arbeitsumfeld. Selbstorganisation und Selbstfürsorge sind wichtig. Wenn das nicht gelingt, kann das zu grossem Stress führen – und zu Abgängen, was für die Kirche schmerzhaft ist. Wir haben heute schon einen Mangel an Pfarrpersonen.»

Dabei sei es ein schöner Beruf, sagt Brodbeck. «Man hat viele Freiheiten.» Menschen in existenziellen Situationen begleiten zu dürfen, sei sinnstiftend. Zufriedene und engagierte Pfarrpersonen seien für die Kirche die beste Werbung.

Das Coaching

In Kehrsatz bleibt Maria Y. noch eine Chance. Sie muss oder darf zu einem Coaching antreten. Es wird von Manuela Liechti-Genge geleitet, die im Berner Jura ein «Haus für Bildung, Beratung, Begleitung» führt.

Gegenüber dieser Zeitung äussert sie sich nicht. Sie sei gegenüber der Pfarrerin an eine Schweigepflicht gebunden. So wie die Kirchgemeinde, wie Refbejuso, wie die Pfarrerin selbst. Es ist ein fast ohrenbetäubendes Schweigen, hinter dem sich die Verantwortlichen verstecken können.

Sicher ist: Liechti-Genge trifft sich mehrere Male mit der Pfarrerin. Am Ende werden Y. ein paar Ratschläge mit auf den weiteren Weg gegeben. Sicher ist auch: Es wird kein einziger Grund genannt, weshalb sie nicht weiter als Pfarrerin arbeiten sollte.

Da ist nichts, das gegen sie spricht.

Die Rätsel

Es wird Sommer, der erste nach Corona. Die Aare fliesst mit über 24 Grad an Kehrsatz vorbei, das Oeki döst in der Hitze vor sich hin. Maria Y. atmet durch, glaubt, dass es gut kommt, so berichten Freunde. Doch sie täuscht sich.

Im August 2022 kommt es zu einem Gespräch im Oeki. Anwesend sind unter anderem Präsident Gehr und Vizepräsidentin Margret Lehmann, Coach Liechti-Genge sowie zwei Personen von Refbejuso. Eigentlich soll es darum gehen, wie die Zusammenarbeit in Zukunft erfolgreich gestaltet werden soll. Doch dann teilt der Kirchgemeinderat Maria Y. mit, dass er sich von ihr trennen wolle. Für die Pfarrerin komme die Nachricht aus heiterem Himmel, berichten Vertraute.

Was geschah seit dem erfolgreichen Coaching, dass sich die Kirchgemeinde nun von ihr trennen will? Das ist das eine grosse Rätsel in diesem Fall.

Das andere ist: Warum sagt der Kirchgemeinderat, gegen Maria Y. liege «kein Mobbing im rechtlichen Sinn» vor, wenn genau das gar nie geprüft wurde?

Wie auch immer – die Tage von Maria Y. in Kehrsatz sind gezählt. Eine Gruppe aus Kehrsatz wird sich vergeblich für sie einsetzen.

Der Schlussstrich

Mitte September 2022 erhält sie noch Beistand von Daniel Wyrtsch. Als Pfarrerin ist Y. Mitglied im Bernischen Staatspersonalverband, Wyrtsch ist dessen Geschäftsführer. Bei den Gesprächen der Pfarrerin mit Refbejuso und einer Delegation des Kirchgemeinderats ist er dabei und berät sie in personalrechtlichen Fragen.

Die Betroffenen hätten vorgängig oft falsche Vorstellungen von diesen Gesprächen, sagt

Wyrtsch. Sie hofften auf eine rasche Klärung der Anstellungssituation. Doch bis zu einer Einigung könne es dauern.

«Der Vorwurf von Mobbing wird rasch einmal geäussert, und das ist natürlich gefährlich. Eine Untersuchung kann oft Monate dauern. Das bringt die Parteien nicht näher. Deshalb läuft es meistens auf eine Trennung hinaus. Auch hier. Ich habe gesehen, wie sich die Situation zuspitzte. Wenn das passiert, verlieren meistens beide Seiten. Da ist es besser, wenn man möglichst schnell einen Schlussstrich zieht.»

Am Ende wird das Problem in Kehrsatz nicht gelöst. Die Pfarrerin erhält keine Chance mehr.

Maria Y. stellt Refbejuso ein umfangreiches Dossier zu. Darin stellt sie ihre Sicht auf den Fall dar. Auch die Mobbingvorwürfe thematisiert sie. Später klagt sie bei Freunden, dass es ungesehen zurückgeschickt worden sei.

Die Überraschung

Im März 2023 ist Kirchgemeindepräsident Gehr noch einmal zu einem Treffen mit dieser Zeitung bereit, diesmal im Oeki. Vorgängig hat er einen Fragenkatalog erhalten.

Es gibt Menschen, die sagen, Gehr trete nie allein auf. In der Kirchgemeinde sei immer Vizepräsidentin Margret Lehmann an seiner Seite. Sie war beim ersten Interview Ende 2022 dabei.

Jetzt ist Gehr wieder nicht allein. An seiner Seite sitzt Jurist Ueli Friederich. Er rät Gehr bei vielen Fragen, aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes «nichts zu sagen». Gehr hält sich daran.

Eine Überraschung hält er allerdings bereit. Er sagt, nicht die Kirchgemeinde habe ursprünglich die Trennung von Y. gewollt, sondern Refbejuso. Davon war beim ersten Gespräch nie die Rede.

Die Versöhnung

Gerd Hotz ist katholischer Seelsorger im Oeki. Er war es, der an der Kirchgemeindeversammlung im November 2022 die Reformierten dazu aufrief, einen Prozess der Versöhnung zu starten. Es sei viel Schaden entstanden. Damals verhallten die Worte im Raum.

Jetzt sagt Peter Gehr, Hotz' Aufruf habe ihm einen «Mupf» gegeben. «Ich kann sagen, dass es im Dezember und im Januar zu gegenseitigen Entschuldigungen gekommen ist.» Das sei sehr aussergewöhnlich, darüber habe er sich sehr gefreut. Nun herrsche ein neuer, guter Geist im Oeki. Wer sich bei wem warum entschuldigt hat, sagt er allerdings nicht.

Maria Y. gehört sicher nicht zu diesem Kreis. Nach allem, was man hört, ist sie schwer enttäuscht von der Berner Kirche, geht auf Distanz. Sie arbeitet wieder als Lehrerin.

Refbejuso hat bis heute nicht versucht, mit ihr in Kontakt zu treten.

Dies ist der dritte und letzte Teil.

«Ich habe gesehen, wie sich die Situation zuspitzte. Wenn das passiert, verlieren meistens beide Seiten.»

Daniel Wyrtsch
Bernischer Staatspersonalverband